

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Oster-Predigten in den Jahren 1847, 1848 und 1849 gehalten; 2. Predigt
Datum:	Gehalten Ostermontag, den 9. April 1849

Der Herr ist erhöht, hoch und erhaben. Er allein werde erhöht, und alles Fleisch schweige vor seinem Angesicht. Sehet, dieser ist unser großer Gott und Erretter, der wird uns selig machen. Mit unserm Ruhm hat es ein Ende. Er allein hat Alles getan und wird Alles tun, was zu tun ist, um seines großen Namens willen. Wir werden ihm stets im Wege gewesen sein mit unsern Sünden, ihm Arbeit gemacht haben mit unsern Übertretungen. Wollte ein Mensch doch einmal aufhören, selbst zu rudern, selbst das Schiff seiner Seligkeit zu steuern, wie ruhig und ohne Gefahr würde er durch alle blinden Klippen hindurch dahin treiben auf dem mächtigen Strom, der wohl weiß, wo er hin soll. Aber nein, Etwas sein und bedeuten wollen, das ist dem Fleische eigen. Tugend hier, Tugend da; Werk hier, Werk da; hier etwas Heiligkeit und Gottähnlichkeit, da etwas Heiligkeit und Gottähnlichkeit; große Einbildung des Herzens, daß man noch Etwas tun kann und tun soll, und wenn es drum geht, wie lange man sich auch papistisch abgemüht hat, so ist Nichts da, als lauter Unverstand, Verkehrtheit, Blindheit, innerlicher Groll und Feindschaft. Der Herr bricht aber Alles wohl zusammen bei den Seinen, Ruder und Mastbaum, daß sie gar Nichts mehr können, gar nicht mehr wissen, wo das hinaus soll, – und eben so geht es gut, eben so kommt man dahin, wo man sein muß.

Johannes 20,1-18

An der Sabbater einem kommt Maria Magdalena früh, da es noch finster war, zum Grabe und siehet, daß der Stein vom Grabe hinweg war. Da läuft sie und kommt zu Simon Petro und zu dem andern Jünger, welchen Jesus lieb hatte, und spricht zu ihnen: Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Da ging Petrus und der andere Jünger hinaus und kamen zum Grabe. Es liefen aber die zwei miteinander, und der andere Jünger lief zuvor, schneller denn Petrus, und kam am ersten zum Grabe, kucket hinein und siehet die Leinen gelegt; er ging aber nicht hinein. Da kam Simon Petrus ihm nach und ging hinein in das Grab und siehet die Leinen gelegt und das Schweiß Tuch, das Jesus um das Haupt gebunden war, nicht bei den Leinen gelegt, sondern beiseits, eingewickelt, an einem besondern Ort. Da ging auch der andere Jünger hinein, der am ersten zum Grabe kam, und sah und glaubte es; denn sie wußten die Schrift noch nicht, daß er von den Toten auferstehen müßte. Da gingen die Jünger wieder zusammen. Maria aber stand vor dem Grabe und weinte draußen. Als sie nun weinete, kuckte sie in das Grab und siehet zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten, den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und dieselben sprachen zu ihr: Weib, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich zurück und siehet Jesum stehen und weiß nicht, daß es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Weib, was weinst du? wen suchest du? Sie meinet, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt? so will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr; Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm: Rabbuni! das heißt: Meister. Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht aufgefahen zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Maria Magdalena kommt und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt.

Es hat eure Andacht hier ein liebes, Mut gebendes, fröhlich machendes Evangelium vor sich. Ihr sehet hier ein leeres Grab, der große, schwere Stein, der vor diesem Grabe noch so eben lag, ist davon hinweg; ihr sehet hier Leinen, worin eine Leiche gelegen hatte, nett zusammengefallen, nicht durch Menschenhand; ihr sehet ein Schweiß Tuch, nicht bei den Leinen gelegt, sondern beiseits eingewickelt, an einem besondern Ort. – Welch ein schöner Morgen in diesem Garten Josephs von Arimathia! Alles ist hier Ruhe, kein Feind ist bei dem Grabe, das Grab ist offen, ein Jeder darf hineinschauen und sich davon überzeugen: Nein, in dem Grabe ist Jesus nicht!

Wo mag er denn sein? Was ist aus ihm geworden? Das werden uns drei bewährte Gläubige sagen.

Erstens eine heilige Frau, Maria Magdalena. Die hat was erfahren, was durchgemacht; sie ist von sieben bösen Geistern besessen gewesen, und diese bösen Geister hatte der Herr Jesus rein aus ihr ausgetrieben. Sie ist dem Herrn seitdem stets gefolgt; in den zwei, drei Jahren, in welchen sie den Herrn gehört, muß sie doch wohl, sollte man denken, noch weiter gekommen sein, als wenn Einer von uns einen Weg von vierzig Jahren hinter sich hat. Außerdem wie ist sie so voller Inbrunst und Liebe, so voller Verlangen, den Herrn Jesum gefunden zu haben, damit sie seinen Leichnam salbe. Sie wird das Unmögliche auf sich nehmen; hat sie nur den Leichnam gefunden, so will sie ihn auf die Schultern nehmen und außer Gefahr bringen, so weit sie nur kann. Das war mir eine heilige Frau! die hatte eine rechte Liebe zu dem Herrn Jesu! O, daß wir auch ein solches Herz hätten, so würden wir wohl andere Leute sein! Aber wir bleiben immer dieselben; heute kalt, morgen noch kälter, und sind also heillose, verdrossene Leute. Wohlan, ich will zu dieser heiligen Frau gehen, die aus Liebe zu dem Herrn ein solch zerbrochenes, zerknirschtes Herz hat, die die Augen rot geweint hat vor lauter Trauer, weil sie den Herrn haben möchte, – der das Herz zerspringen möchte vor Angst um des Herrn willen; diese hat Liebe zu dem Herrn. Ich will sie fragen, wo der Herr ist? Was antwortet sie mir? „Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben!“

Aber eine Frau steckt doch auch stets voller Unvernunft und übertreibt Alles; so sitzt sie im Himmel, so liegt sie im Abgrund. Ich will zu einem bedachtsamen Manne gehen, der es doch auch wohl bewiesen hat, daß er der Maria von Magdala im Eifer für den Herrn nicht nachsteht; der außerdem sich in einer Lage befindet, daß ihm für die Ruhe seiner Seele Alles dran gelegen sein muß, zu wissen, wo der Herr geblieben ist; der seine Grundverdorbenheit nunmehr ebenso gut kennen gelernt hat, als Maria von Magdala. Er, der einmal gesagt hat: „Herr, wo sollten wir hingehen?“ kann doch nun nirgends mehr hingehen, wenn er nicht weiß, wo der Herr ist. Auch ist er so oft Zeuge davon gewesen, daß der Herr Jesus Tote erweckt hat. Dieser wird mir Aufschluß geben. O welcher Mann ist dieser Petrus! Wäre ich doch wie er! – Aber wie geht er doch so langsam? Hat er etwas auf dem Herzen? Er war sonst so rasch in allen Dingen. Aber warte, da kommt Johannes, der Jünger vor allen Andern, der Jünger, den der Herr lieb hatte. Keiner ist dem Herrn selbst an Charakter so ähnlich. Welch einen himmlischen Verstand muß dieser Mann haben! Auch er war stets Zeuge der besonderen mächtigen Taten des Herrn. Da gehet er zum Grabe, kuckt hinein, siehet die Leinen gelegt, – und er geht nicht mal hinein, um mit seinem Adlersblick es auszuspähen, ob denn nicht der Leichnam verlegt sei! – Auch du, Johannes, lässest mich hier ohne Aufschluß? wo soll ich denn nun hin? – Da geht aber Simon Petrus ihm nach, – Gottlob! er geht in das Grab; auch er siehet die Leinen gelegt und das Schweiß Tuch an einem besondern Ort. Was sagst du, Petrus? Ach, er antwortet mir nicht; er weiß nicht, was er sagen soll. Da geht aber Johannes ebenfalls in das Grab, – nun wird er es finden! Was sagst du, Johannes? Johannes antwortet: „Ich glaube, was Maria glaubt: sie haben den Herrn gestohlen.“ Aber wie könnt ihr nun dabei so gleichgültig sein? Könt ihr denn nun nach

Hause gehen? habt ihr denn nicht mal den Eifer für den Herrn Jesum, welchen die fünfzig Prophetenkinder für Elias hatten, ihn zu suchen, und wäre es auch drei Tage, bis ihr ihn gefunden habt? Aber antwortet mir: Was sagt denn die Schrift? steht denn Nichts in der Bibel, daß wir in unserer Lage Trost haben, daß wir wissen, was das bedeutet, daß der Herr nicht mehr in dem Grabe ist? – Wir haben die Bibel viel gelesen; aber daß *wir* in eine solche Lage kommen würden, daran haben wir nicht gedacht; darum wissen wir wahrlich keinen einzigen Spruch, der für *uns* wäre.

Dann muß ich mit Maria von Magdala bei dem Grabe bleiben. Zu Hause finde ich ihn doch auch nicht; da liegt der Leichnam nicht, das weiß ich zu gut; da ist mir auch die Stube zu eng! Nochmals ins leere Grab gekuckt, – wer weiß, vielleicht steckt er doch noch in einer Ecke. Finde ich ihn nicht, so weine ich mich tot! Was sehe ich? Zwei Engel in weißen Kleidern, die sitzen da, Einer zu den Häupten, der Andere zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Aber was hilft's mir? Seht ihr nicht den Raum, wo der Leichnam lag? Da liegt Nichts mehr! – Maria, – die Boten Gottes sagen zu dir: „Weib, was weinst du?“ Horch, ist damit nicht gesagt, daß wir keine Ursache haben, um zu weinen? Frage sie: wo ist Jesus? Wie, siehst du die leuchtenden Kleider nicht? Kannst du hier noch antworten: „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben“? Wofür hältst du denn den Herrn, daß du meinst, die Engel würden ihn haben stehlen lassen? Maria, – wie unvernünftig macht uns die Traurigkeit! Wo du doch solche leuchtende Boten siehst, soll da das Herz nicht etwas Licht bekommen? Wer weiß, – vielleicht ist der Herr lebendig hinter uns!

Da steht ein Mann in dem Garten. Er sieht nach dir. Wer mag es sein? Du wendest dich um, du siehst ihn, – wie? kennst du ihn nicht? Er sieht gerade so aus, als Der, welcher dir die sieben Teufel austrieb. Er sagt dasselbe, was die Engel so eben sagten: „Weib, was weinst du? wen suchest du?“ Das ist die Stimme unseres Liebsten. Keine Ursache mehr, um zu weinen! Er hat dich gefunden! Wie, Maria, bist du nun ganz vom Wege ab? hältst du ihn für den Gärtner, daß du zu ihm sprichst: „Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt, so will ich ihn holen“?

Ich sank nur immer tiefer drein,
Nichts Gutes war am Leben mein,
Es war mit mir verloren.

Wohl uns, wenn wir die Anwendung auf uns selbst machen, so wird uns dieses liebe Osterevangelium ein wahrhaftes, fröhliches Evangelium sein, das seine Frucht schaffen wird. – Was kein Leben aus Gott in sich hat, weiß Nichts von Bekümmernis des Herzens in den Dingen des Herrn, läßt sich predigen von dem Tode und der Auferstehung des Herrn, hört es, meint solches alles wohl begriffen zu haben, und geht nach der gehörten Predigt wiederum seiner Lust nach, lebt wie die Pflanzen und das Vieh, und meint, so bleibe es, – bis daß Einen der Tod erhascht; dann will man anklopfen und suchen, aber die törichten Jungfrauen fanden die Türe verschlossen, und konnten nicht mehr eingelassen werden. Was aber Leben aus Gott hat, soll bei dem Lesen dieses Evangeliums die Anwendung auf sich selbst machen, daß es in sich schlage und bekenne: Wie Maria Magdalena, Petrus und Johannes es am Grabe gemacht haben, also mache ich es auch! Solches Bekenntnis ist der Anfang des Weges, um Jesum zu finden, ja, um von dem Herrn gefunden zu sein. Denn wir sehen hier, in welcher Betrübniß des Herzens, in welchem harten Unglauben und in welcher Unvernunft gegenüber den Dingen des Herrn diese lieben Jünger steckten, so daß sie sogar in der Bibel Nichts fanden zu ihrem Trost in ihrer verzweifelten Lage, während sie doch vorher so viel darin von der Auferstehung hatten lesen können. Wenn wir aber die Anwendung auf uns selbst nicht machen und nicht bekennen: „die Maria, der Petrus, der Johannes bin ich,“ so können wir da sitzen vor solchem Evangelio, und sehen und wissen doch Nichts von dem reichen Troste, welcher darin nicht etwa

verborgen liegt, vielmehr mit beiden Händen zu greifen ist. Ich möchte doch Manchen fragen: wie viele Teufel hat der Herr nicht bereits aus dir ausgetrieben? wie viele beseligende Worte, Worte des ewigen Lebens, hast du nicht von ihm gehört? Hier lag abends ein schwerer Stein, dort ein schwerer Stein, und wie oftmals geschah es nicht, daß, wenn du dich früh morgens aufgemacht, der Stein bereits vom Grabe hinweg war? Welche mächtig redende Hinweisungen auf den Finger Gottes, auf seine wundervolle Hand, haben deine Augen nicht bereits gesehen in deinem Leben, und der Eine sah die Leinen gelegt, der Andere sah es auch, sah das Schweiß Tuch, auch das Schweiß Tuch der toten Werke, wahrlich nicht durch eigene Hand, beiseits, eingewickelt, an einem besondern Ort, und – der Name tut nichts zur Sache – bei allen Erfahrungen der Hilfe, der wundervollsten Errettungen, des mächtigsten Trostes, ja, daß man sogar das Leben aus Toten hat hervorgehen sehen, ihr, des Herrn Marias, ihr Petrus, ihr Johannes, – glaubt ihr denn wahrlich, so oft es drum geht, daß euer Herr euch *nicht* gestohlen sei? glaubt ihr denn wahrlich, daß er auferstanden sei? glaubt ihr wahrlich, daß das leere Grab euch eben ein Beweis ist seiner Auferstehung? gebt ihr acht auf die dahin gelegten Leinen? auf das beiseits gelegte Schweiß Tuch? wisset ihr die Schrift? wisset ihr es, was für euch in der Bibel steht? achtet ihr auf die Bedeutung der Frage der Boten des Herrn: „Weib, was weinst du?“ Ja, wo ihr endlich den Herrn selbst als mit Händen tasten, mit Augen sehen könnt, – haltet ihr ihn da für den Herrn? kennt ihr da seine Stimme: „Weib, was weinst du?“ – oder ist es euch nicht tausend für einmal so vorgekommen, als wäre er nur ein Gärtner, sogar Einer, der euch euer Heil weggetragen hat?

Was hilft uns das Wissen, daß es einen Jesus gegeben hat, der gekreuzigt und gestorben, der auch auferstanden ist von den Toten, wenn nicht das gewisse Vertrauen des Herzens da ist: er ist auch für mich auferstanden und ich bin mit ihm auferstanden! Ist er aber auferstanden, warum suchen wir ihn denn fortwährend in dem leeren Grabe? warum meinen wir denn noch immerdar, er sei von uns genommen, weil wir ihn in diesem Grabe nicht finden? Aber wir meinen, wir hätten genug an einem für unsere Sünden gestorbenen Jesus. Aber was kann uns ein toter Heiland helfen? Wir müssen einen auferstandenen haben. Nun geht's mit ihm in das Grab, geplagtes Volk des Herrn! mit ihm in das Grab ging unser alter Mensch, unser liebes Ich mit allen seinen Gerechtigkeiten, der ganze sündige Mensch, mit aller seiner Lust, Weltliebe, mit allem dem, was er gern hätte, und was ihm der Teufel wohl gönnen möchte, das ganze stinkende, sündigende Aas mit seinem trotzigem und verzagtem Herzen, Alles, was der Mensch will, möchte, meint tun und haben zu können, um die Nägel seiner Wohnung fest zu schlagen, um dem lieben Fleische zukommen zu lassen, woran es sich weiden möchte, Gott möge es nun gut heißen oder dazu sauer sehen; – mit ihm ging das Alles in das Grab, was wir sind und was wir wollen. In seinem Grabe wurde der Teufel zunichte gemacht, der Tod getötet, auch unser Grab ging in das Grab, auch das Grab der Unsrigen, die in ihm schlafen; – das nahm Jesus Alles von uns ab und mit sich in sein Grab! Aber er stand auf als der Heilige Gottes, und wir in ihm, daß unser Wandel im Himmel sei. Und nun, warum wollen wir einen toten Jesus haben? warum sitzen wir bei dem leeren Grabe und weinen, weil *wir* das nicht finden, was *wir* suchen?

Kennet ihr seine Stimme? „Maria!“ sprach er. Der Herr kennet die Seinen mit den Namen, welche ihnen ihre Eltern gaben bei ihrer Geburt. „Maria, stecke ich denn in dem Grabe? konnte ich darin bleiben? steckt's denn in diesem Leben, unter diesem Himmel, was dich glücklich machen kann? Kann dir ein toter Jesus genügen?“ Ist das nicht der Weg: daß es in den Tod gehe, was das Unsere ist, auf daß des Herrn Leben an uns offenbar werde, und wir Leben haben in seinem Leben? Sollen wir nicht am Fleische getötet sein, auf daß wir leben am Geiste?

Wohl euch, die ihr hierauf „Rabbuni!“ antwortet, das ist deutsch: Mein Lehrer. Wohlan, der Weg sei schmal, laßt uns ihn gehen, er führt nach dem Jerusalem, das oben liegt. Die Pforte sei eng, wodurch man in die Stadt kommt, – auf die damit verbundene Schmach und Trübsal folgt ewige Ehre, ewige Freude. Er ist auferstanden! So haben wir ihn denn auf ewig, so liegt denn Tod und Grab zu seinen Füßen. Alles ist überwunden! Der neue Mensch ist da. Was klagt ihr über Sünden? Ihr seid aus euren Sünden heraus! Was soll aller Busenschmerz, alles Leiden, Kreuz und Trübsal? Unser Lehrer sagt es, daß er Alles überstanden, Alles überwunden hat! Wie gewaltig ist er in seiner Liebe. Er rückt der Maria Nichts auf, meistert sie nicht ihres unvernünftigen Benehmens wegen. Er sagt bloß: „Maria“; bestraft sie sanftmütig. Genug für sie, um ihn mit Einem Mal zu kennen, wie sie ihn stets gekannt hatte; genug für sie, um zu wissen, daß ihr Leben lebt, daß ihr ihre Sünden nicht zugechnet werden, daß er ihr Heiland ist wie von Alters her. Siehe, ich habe dich mit Namen gerufen, du bist mein! siehe, ich habe dich in meine Hände gegraben! Du Trostlose, erkenne deinen Herrn!

O wie gern möchte aber ein Menschenkind den Herrn stets nach dem Fleische bei sich behalten; darum will Maria auch den Herrn mit Einem Mal umfassen und festhalten. Nun sie ihn gefunden hat, soll er ihr nicht mehr entkommen.

Aber ob wir auch Christum nach dem Fleische gekannt haben, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr nach dem Fleische, schreibt der Apostel (2. Kor. 5,16), und diese Lehre handhabt auch der Herr. Maria würde noch wohl Gelegenheit haben, seine Hände zu betasten, sich in dankbarer Anbetung zu seinen Füßen zu werfen, – sie hatte aber heute was Anderes zu tun. Darum spricht der Herr: „Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater.“ Aber was hatte sie zu tun? „Gehe hin,“ sagt der Herr, „zu meinen Brüdern und sage ihnen: ich fahre auf zu meinem Vater und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott.“ Da sagt nun der Herr Jesus, daß er einen Vater und Gott hat, und daß dieser sein Vater und Gott auch unser Vater und Gott ist. Das hat den Aposteln sonderlich gefallen. Darum schreibt Paulus einmal: „Der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi;“ und noch einmal: „Der Vater unsers Herrn Jesu Christi;“ und abermals: „Der Gott unsers Herrn Jesu Christi;“ und wiederum: „Der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit.“ Auch begrüßt er uns stets mit Frieden von Gott unserm Vater. Und Petrus schreibt: „Gelobet sei der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi.“ Denn das ist auch gar tröstlich, daß unser lieber Herr und Heiland Jesus Christus als unser treuer Mittler Gott zum Vater hat, wie denn auch Gott gesagt: „Ich will ihm zum Vater sein, und er soll mir zum Sohn sein.“ – Ihr wisset wohl, was ein Sohn, den der Vater liebt, bei dem Vater vermag, und wie ein solcher Vater Alles für den Sohn ist, so daß er ihm Alles gibt, was er bittet, und ihn Alles erben läßt. Und das ist unsers treuen Mittlers Bitte: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.“ Und da wisset ihr nun, was das sagt, wenn es von unserm lieben Herrn heißt: Er vertritt uns. Auch ist das sonderlich tröstlich, daß unser Herr Jesus den wahrhaftigen und lebendigen Gott zum Gott hat; denn nunmehr wird er wohl sitzen bleiben auf seinem Thron, uns immerdar Gnade zu erteilen. Sprach doch der Herr zu meinem Herrn: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich alle deine Feinde gelegt habe zum Schemel deiner Füße!“ Und der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod; und so wird denn am Ende Gott Alles sein in Allem. – Und diesen seinen Vater und Gott will nun der gnädige, treue und gute Heiland, wie denn nur süßer Trost von seinen Lippen fließt, unsern Vater und unsern Gott heißen. So ist er es nun auch; denn der Herr Jesus hat es gesagt. Darum dürfen wir freimütig: „Abba, lieber Vater!“ rufen und freudig sagen: Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, du bist um deines lieben Sohnes willen auch mein Gott und Vater, und ich dein Kind! Das dürfen wir arme, elende, verdammungs-

würdige Sünder tun; denn Christus ist auferstanden und hat uns in sich gerechtfertigt in seiner Auferstehung, – und Sünd', Tod, Teufel, Leben und Gnad', Alles in Händen Er hat.

Zu diesem Vater dürfen wir uns alles Guten versehen, wir, die wir sagen müssen: Ich bin nicht wert, daß ich dein Kind heiße. Das dürfen wir tun um seines heiligen Kindes Jesu willen, den seine Rechte sich gestärkt hat, daß wir durch denselben ihn ewiglich loben und preisen. Traun, sie kommen alle von Einem, beide, der da heiligt, und die da geheiligt werden. Darum schämt er sich auch nicht, sie Brüder zu heißen, und spricht: „Ich will verkündigen deinen Namen meinen Brüdern und mitten in der Gemeinde dir lobsingen.“ (Hebr. 2,12) Und so redet der Herr hier denn auch zu Maria Magdalena. Der Herr sagt nicht: „Gehe hin zu deinen Brüdern,“ er sagt: „zu meinen Brüdern.“ Das ist uns der rechte Joseph, der, so wie er Fürst über Alles geworden ist, sich seiner Brüder nicht schämt, die doch, als Viehhirten, vor Pharao, vor allen seinen Gewaltigen und vor dem ganzen Ägyptenland ein Greuel waren. Er will es wohl wissen, daß sie seine Brüder sind; es soll sie nicht mehr hungern, sie sollen mit ihm das Erdreich ererben. Er räumt ihnen das Land ein, das beste, das fetteste, das es nur gibt, daß sie einen Garten Gottes bewohnen. (1. Mo. 46,31-34; 47,1-6)

Liebliche Predigt! Da sitzen die Jünger beieinander, haben den Tod vor Augen, dürfen sich nicht regen aus Furcht vor den Juden, stecken mitten unter Feinden, mitten in der Sünde, mitten in der Finsternis, mit dem bösen Gewissen, daß sie sich an dem Herrn geärgert, und Alle von ihm gelaufen waren, daß sie es in allen Stücken schändlich hatten liegen lassen. Sie sind alles Trostes beraubt, sie weinen und jammern, zittern an allen Gliedern und kämpfen mit dem furchtbarsten Unglauben, haben keinen Gott und keinen Erlöser mehr; sie haben den Tod um sich, den Tod in sich; der Satan hat sie gesichtet wie den Weizen. Und da soll nun Maria kommen und ihnen verkündigen: „Ich habe den Herrn gesehen, und er hat zu mir gesagt, daß er nunmehr auffährt zu seinem Vater, um uns die Stätte im Himmel zu bereiten, und dann kommt er wieder und nimmt uns auch zu sich in sein Paradies, wie er dem Schächer getan. Seinen Vater hat er euren Vater genannt, seinen Gott euren Gott, und er heißt euch ‚Brüder‘“. – „Schöne Brüder“, wird der Satan sagen, „schöne Brüder, die da stecken mitten im Tode, in Furcht, mitten in Sünden, die gar keine guten Werke haben, gar keine Kennzeichen, daß sie Brüder sind!“ Aber du bist aus dem Himmel geworfen, du Verkläger der Brüder! und du, ungläubiges Herz, schweige! Das Kennzeichen, daß ich ein Bruder meines lieben Herrn, des Sohnes des allerhöchsten Gottes bin, ist mein Jesus selbst, und sein Wort! Etwas Anderes habe ich nicht; aber das ist mir auch genug! Nun er das gesagt hat, bin ich ihm so heilig, so vollkommen, so angenehm, obschon auch ich im Tode, in Finsternis und in Sünden stecke, wie Maria Magdalena, wie Petrus, wie Johannes und alle seine Jünger. Hier darf ich nicht auf mich sehen; ich habe auf ihn zu sehen, ich habe ihn zu hören; er hat es gesagt, daß ich sein Bruder bin; so bin ich es dennoch, obschon ich die Hölle verdient hätte mit meiner Bosheit, Verdrehtheit, Gottlosigkeit und hartem Unglauben.

Meine Geliebten! Welch ein Band bindet uns, hat uns gebunden an den Himmel, an die ewige Seligkeit, wenn wir des Herrn geworden sind? Mit Jesu haben wir Einen Vater, Einen Gott, sind Kinder Eines Hauses. Welch ein liebliches Mein und Dein waltet hier ob! Mit Einem Worte erklärt uns der Herr für Kinder Gottes, für seine Brüder. Dieses Wort ist doch mächtiger als die ganze Hölle, als das verklagende Gewissen, als alle Sünden. Alles „Unsere“ nimmt der Herr Jesus auf sich, all das Seine hat er uns gegeben. Nun heißt es: Hast du Sünde, die soll mein sein, und dein meine Gerechtigkeit! hast du Furcht oder Angst, die soll mein sein, und dein meine Freude! Deine Leerheit soll mein sein, und dein mein Geist; deine Schwachheiten die meinen, deine Not die meine, und dein meine Stärke! dein meine Hilfe! habe ich einen Pfennig, einen Taler, du sollst ihn auch haben!

überfällt dich Sünde oder Tod, ich will es für dich mit ihnen aufnehmen, und meine Auferstehung soll dein sein, ich dein Leben!

So haben wir denn einen reichen Bruder, reich an allerlei himmlischen Schätzen, und sind durch ihn Erben Gottes, seine Miterben, wo wir anders mit ihm leiden, auf daß wir auch mit ihm verherrlicht werden. Was sind also alle Leiden dieser Zeit, wo uns doch mit diesem Bruder ein so reiches Erbe bevorsteht? Ist es wohl der Mühe wert, daß wir uns davon noch so ängstigen lassen? Alle Dinge müssen Denen, die Gott lieben, die nach dem Vorsatz berufen sind – daß es nämlich eitel Gnade sein soll – zum Besten dienen. Das wisset ihr ja! Darum ihr, geringes Häuflein, fürchtet euch nicht! es hat eurem Vater so wohlgefallen!

Fragt aber Mancher: Warum läßt mich der Herr denn so lange warten, so daß er taub zu sein scheint vor meinem Schreien, und ich Asche essen muß für Brot, und Tränen meine Speise sind Tag und Nacht? Warum? – ich weiß es nicht; dort oben wird Alles klar werden, was hier dunkel war. Das weiß ich, daß Jesus Johannes lieb hatte, und daß er ihm dennoch nicht zuerst erschien, sondern erst abends spät; aber der Maria von Magdala erschien er zuerst. Aber warum denn ihr zuerst? Wenn du wirklich der Elendeste von Allen bist, der Erste unter allen Sündern, der in Wahrheit Allerbekümmertste, so kannst du Trost daraus entnehmen, um auf Christi Wort zu stehen: Meine besonderen Freunde können warten, bis ich den Elendesten, den Ärmsten geholfen habe. So lautet es nach dem Evangelio: Jesus hatte Martha lieb und ihre Schwester und Lazarum. (Joh. 11,5)

Ihr wisset es Alle, meine Geliebten! Die nach dem Gesetze der Werke heilige Eva ist in einem Garten in der Nähe des Baumes des Lebens in Übertretung erfunden. Die nach dem Gesetze der Werke elende, arme und verlorene Maria von Magdala findet in einem Garten in der Nähe des leeren Grabes den Herrn Jesum, findet das Leben und das Licht, da sie sich wie tot befand und in der Finsternis saß. Die Schwachheit seiner Deboras hat der Herr erwählt, um die Sisseras der Hölle aufs Haupt zu schlagen mit dem Worte aus dem Munde des Herrn Jesu: Jesus ist unser Bruder, sein Vater unser Vater, sein Gott unser Gott; er fährt auf zu seinem Vater; dort kommen wir auch hin!

Ihr habt es vernommen: verkehrt gehandelt haben Maria Magdalena, Petrus, Johannes, auch alle übrigen Jünger und Frauen; sie haben den Lebendigen bei den Toten gesucht; aber der aus den Toten auferstandene Herr lebt, um seine Toten aufzusuchen, daß sie ihn sehen, wie er ist, daß sie leben mit dem Leichnam. (Jes. 26,19) Mit allem Ruhme des Fleisches hat es ein Ende! Ruft jubelnd mit mir, was uns dieses Evangelium lehrt: Du, Herr Jesus, bist es allein! so ist es nach dem Willen des Vaters. –

Amen.